

Sich einmischen als Menschenpflicht

Eine Freundschaft mit Heinz Kotte

von Rüdiger Siebert

Eine Erinnerung kehrt zurück: Der hoch aufragende weiße Buddha im Lotossitz meditiert in entrückter Gelassenheit, die langen Finger der rechten Hand locker nach unten gerichtet, die offene Linke auf dem angewinkelten Bein liegend. Milder Wind verweht das monotone Insektenkonzert des tropischen Abends. Im stillen Gewässer spiegeln sich Schäfchenwolken von zartem Flamingorosa. Wir lassen uns am Ufer von einem der vielen kleinen Sukothai-Seen nieder, strecken die Beine aus und genießen die Poesie des scheidenden Tages. Zeit und Raum verschwimmen. Wir spüren etwas von der Mystik des Ostens an einem Ort, der tief in der Geschichte Südasiens wurzelt.

Es war während einer der gemeinsamen Reisen, die wir in den 1990er Jahre und danach unternahmen, Fakten der Veränderung in Vietnam, Kambodscha, Laos, Thailand zu sammeln, Eindrücke, Begegnungen zu vertiefen. Jeder von uns tat dies aus unterschiedlicher Biografie heraus. Für Heinz Kotte reichten die ihn existentiell prägenden Beziehungen zu Asien in die Jahre des Vietnamkrieges der 1960er Jahre zurück: Der Theologe, Sanitäter, Sozialarbeiter, der sich vor Ort und unter Lebensgefahr einmischte, Leid zu lindern, das ihm selbst zum Trauma werden sollte, unauslöschlich. Für mich begann die Auseinandersetzung mit Südostasien in Indonesien zu Beginn der 1970er Jahre: Als Journalist, Schriftsteller, Kritiker jener menschenverachtenden Suharto-Diktatur, die sich auf einem Berg von

Leichen etablierte, den Ermordeten im Machtkampf von 1965/66. Über Opfer und Täter war in all den folgenden Jahren zu schreiben gewesen. Solcher Zugang zu Südostasien aus unterschiedlicher Sicht und Beteiligung schärft den Blick, schafft Distanz und verlangt doch immer wieder erneuerte Nähe zu Menschen und Landschaften, zu Politik und Kultur: trotz allem.

Er griff ein, nahm aktiv Partei und beteiligte sich direkt am Widerstand

Wir hatten uns in den 1980er Jahren in Manila kennen gelernt und stimmten wahrlich nicht in allen politischen Auffassungen überein und diskutierten kontrovers über die Vorstellung, was zu tun oder nicht zu tun sei. Heinz Kotte reichte es nie, Menschenrechtsverletzungen zu beklagen und Verantwortliche anzuklagen; er griff vielmehr ein, nahm aktiv Partei, beteiligte sich direkt am Widerstand. In Vietnam, Kambodscha, später in den Philippinen und dann wieder in Deutschland. Sein christliches Grundverständnis war an der Theologie der Befreiung orientiert: partizipierend, nicht bloß dozierend. Er hat sich eingemischt, hat denen eine Stimme gegeben, die zum Schweigen verurteilt sind. Sein Mit-Leiden hat es ihm und anderen – auch seinen Freunden – nie leicht gemacht. Sein »Ja-Aber« war herausfordernd ein Leben lang. Sein Verlangen nach Streitkultur, leidenschaftlich vertreten, löste Widerspruch aus; seine Bereitschaft zum Dialog, wenn er vom Gegenüber ehrlich gemeint war und nicht nur vordergründiges Palaver, führte für beide Seiten zu bereichern-

den Einsichten. Von der Notwendigkeit friedlicher Konfliktbeilegung, von der anzustrebenden Zivilgesellschaft als dem einzig sinnvollen Miteinander der Menschen, von der Menschenwürde, die über alle Profit- und Politinteressen zu stellen sei, war er kompromisslos überzeugt. Hohe Ansprüche. Zu hohe? Heinz Kotte verweigerte sich keineswegs dem schmerzhaften Lernprozess, der ihn vor allem in den letzten Jahren in die bedrängende Spannung von Vision, Illusion und Enttäuschung brachte.

Während der gemeinsamen Reisen kam ich dem Menschen Heinz Kotte näher. Der Abend im Schatten des Buddha von Sukothai war eine dieser Gelegenheiten, über Träume und Ängste zu reden, weit ab von öffentlichen Auftritten, verhalten im Ton, ungeschützt und offen. Ich erfuhr von seinem nie bewältigten Konflikt mit der katholischen Amtskirche und den Klerikern der oberen Ränge. Er hatte die Soutane an den Nagel gehängt, begehrte auf, wollte eine menschlichere Kirche, aber er konnte sich aus der elementaren Bindung an eben diese Kirche trotz ihres gnadenlosen, rachsüchtigen Machtanspruchs, trotz Heuchelei und Verrat an der christlichen Botschaft nie wirklich lösen. Und dann das zweite, zentrale Thema seines Lebens: Ich hörte zu, wie er von den schrecklichen Erfahrungen des Vietnamkrieges erzählte; er hat sie nie verarbeitet, nie bewältigt und hat auch körperlich darunter gelitten, dass die politischen Ziele von einst und die Realität von heute nun so weit auseinander liegen.


Die Reise nach Laos zur Jahreswende 2000/2001 sollte die letzte werden. Noch weigerte sich Heinz Kotte, seine Beschwerden ernst zu nehmen, ignorierte mit der

Der Verfasser war langjähriger Leiter des Indonesischen Programms der Deutschen Welle Köln und ist Autor zahlreicher Bücher zu Südostasien.

ihm eigenen Selbstherrschung die Schmerzen, überwand den physischen Zusammenbruch in Vientiane. Sollten wir das Unternehmen abbrechen, sofort nach Hause fliegen? Er biss die Zähne zusammen. Wir reisten weiter, recherchierten, führten Gespräche. Heinz Kotte wollte gerade diese Erkundung in Laos zum geplanten Ende bringen. Erst nach der Rückkehr erfuhr er von seiner Krankheit und nahm den Kampf auf, den letzten Kampf seines Lebens. Zwischen Operationen und dem Monate andauernden Wechsel von Hoff-

nung und Verzweiflung schrieb er seinen Teil des konzipierten Buches. Mit äußerster Selbstdisziplin arbeitete er unter dem Druck der davoneilenden Zeit. Noch einmal verlangte er sich eine Pflichterfüllung ab, die sein Dasein geprägt hatte. Das Buch ist erschienen; und Heinz Kotte empfand dankbar die Anerkennung, die ihm bei der Präsentation, bei Lesungen und Vorträgen zuteil wurde.

Wir sprachen an jenem Abend in Sukothai über die Lehre des Buddha, der vor zweieinhalbtausend Jahren die Friedfertigkeit zum Maß-

stab erklärte und in seiner Botschaft die Selbstbefreiung verkündete, die keinem Gott mit Opfern abverlangt wird und keines amtlichen Machtapparates bedarf, sondern von jedem einzelnen Menschen und seinem eigenverantwortlichen Handeln bestimmt werde. Wir sprachen darüber, was wir von Asien lernen könnten, müssten. Die gemeinsamen Reisen waren auch Spurensuche nach alternativen Wegen. Die Lebens-Reisen mit einem Freund. 

Gruß an die Freiheit

Der Karikaturist Ismaya erzählt über sein politisches Leben

»Salam Merdeka« (*Gruß an die Freiheit*) wird Yayak Yatmaka jedem Besucher entgegenrufen, der die Stufen zu seiner Wohnung hinaufsteigt. Seine energische Stimme, sein wachsamer Blick und sein langes graues Haar und sein Bart unterstreichen die starke Persönlichkeit des Javaners.

Freiheit ist zweifellos einer der bedeutendsten Werte des Künstlers aus Yogyakarta, der sein Heimatland vor elf Jahren verlassen musste, um einen Ort zu finden, an dem er seine Ausdrucksfreiheit bewahren kann. In seiner Heimat wurde Kunst unter der Herrschaft des autoritären Präsidenten Suharto häufig als politisch gefährlich betrachtet.

Er floh aus Indonesien, weil eine Karikatur von Suharto sein Leben aufs Spiel setzte. Sein zweiter Sohn wurde gerade erst geboren.

Obwohl Yayak der Verfolgung entkommen und er ein neues Leben in Köln mit seiner deutschen Frau und seinen, inzwischen drei Söhnen, beginnen konnte, gehört eine Hälfte von ihm immer noch Indonesien.

Die Autorin ist freie Mitarbeiterin der Jakarta Post und lebt in Köln.

»Jetzt habe ich einen Fuß hier und einen dort«

Neben den emotionalen Bindungen zu seiner indonesischen Familie und seinen Freunden pflegt Yayak immer noch engen Kontakt mit sozialen und politischen Gruppen in Indonesien. Seine ganze Arbeit beschäftigt sich mit Indonesien.

Nur in den Karikaturen und Bebilderungen, die er für die lokalen Medien anfertigt, befasst er sich manchmal mit deutschen Themen.

Der umtriebige 47-Jährige ist ein Allround-Talent. Er ist nicht nur Designer und Maler, er ist auch Musiker und Schriftsteller. Als fünftes von zehn Kindern lernte er von Kindheit an, die Kunst zu schätzen. Er musizierte im Kindergarten und schauspielerte in der Schule.

von Zora Rahman

Von 1977 bis 1986 studierte Yayak am Institut für graphisches Design am *Bandung Institute of Technology* (ITB) und arbeitete freiberuflich für einige Magazine, darunter auch *Pustaka* und *Tempo*. Er war auch Zeichner für die *Legal Aid Foundation* (LBH) und gewann verschiedene Preise bei einem Posterwettbewerb über Kinderrechte.

»Ich studierte Architektur, aber ich hasse es, gerade Linien zu zeichnen«, scherzt er.

Doch die Kunst um der Kunst willen war ihm nicht genug. Yayak war im Studentenausschuss aktiv, bis das ITB — bekannt für seine politischen Aktivitäten gegen Suharto — von der Armee eingenommen wurde. Zu diesem Zeitpunkt schauten sich Yayak und einige seiner Freunde nach Aktivitäten außerhalb des Campus um und begannen sich für alternative Erziehung von Kindern zu interessieren.